



# Feierabend

Nr. 26

Unterhaltungsbeilage.

1928.

## Alltagstragödie.

Von Henry D'Hara (New York).

Wenn einem nichts einfällt, dann wird ein Roman daraus, fällt einem noch weniger ein, dann wird eine Novelle daraus, und fällt einem überhaupt nichts ein, dann wird sicherlich ein Feuilleton daraus. Aber manchmal führt einen die Muse irgendwohin und dann springt der göttliche Funke über. Man hat plötzlich einen Einfall, einen außerordentlichen und noch nicht dagewesenen Einfall und macht dann daraus ein Drama. Denn das Theater loht, das Theater ist das Forum, das die Masse in Bann zwingt, das Theater krönt die Arbeit des schöpferischen Künstlers. Habe ich mir sagen lassen.

Mein Hunger nach Ruhm war groß, jaft größer als der andere, der sich in meinem Wagen niedergelassen hatte. Also konzipierte ich eine Familientragödie, der ein hundertprozentiger, nicht alltäglicher Einfall zugrunde lag und sprach damit in der Direktionskanzlei des „Nivadavia“-Theaters vor.

Der Dramaturg des Theaters war ein ältlicher, jovialer Herr, mit einem wallenden Patriarchenbart. Oberhalb seines Schreibtisches nahm ich nun folgenden Aufschlag vor:

„Dichter, fasse dich kurz, denn deine Zeit ist kostbar! Aus diesem Grunde beantworte ich deine allfälligen Fragen im voraus: Ob es mir gut geht? — Danke, mir könnte geholfen werden! . . . Ob das Weiter schon ist? — Das interessiert mich nicht! . . . Wie's meiner Familie geht? — Danke, ich bin Junggeselle! . . . Ob dein Werk Aussicht hat? — Das fragst du mich!“

Ich fasste mich also kurz und trug mein Anliegen vor. Der ältere, joviale Herr nickte, bat mich hierauf, ihm sein Geistesprodukt auszuhändigen und am nächsten Tag wiederzukommen. Voran ich mich zurückzog.

Am nächsten Tag sprach ich wieder vor. Das Resultat war folgendes:

„Der Exrakt Ihre., im übrigen klassischen Familientragödie, ist:

Erster Akt: Lewis: Ich liebe dich. — Maggie: Wann, wo und wie? — Lewis: Einerlei! — Maggie: Gemacht! (Beide ab.) Vorhang.

Zweiter Akt: Der Freund: Kommen Sie! — Maggie: Wohin? — Der Freund: Vorhin! — Maggie: Niemals! (Sie folgt ihm.) Vorhang.

Dritter Akt: Maggie: Was geh'n mich die Leute an? — Lewis: Du hast ein Kind!

— Maggie: Jawohl! — Lewis: Von wem? — Maggie: Das geht dich wohl einen ausgesprochenen Schmarren an . . . Lewis (schiefte sie über den Saufen). Vorhang. Ende des Stückes.

„Stimmt das?“

Ich nickte und hartete der Dinge, die kommen sollten.

Der Dramaturg warf sich in Positur und dozerte:

„Was ich also mit fünfunddreißig Worten sage — mit fünfunddreißig Worten, bitte! — dazu brauchen Sie sage und schreibe dreißigtausendvierhundert Worte, die außer Sie keinen Menschen interessieren!“

Pause.

Ich kniete innerlich zusammen. Meine Hoffnungen und Träume versanken in das bodenlose Nichts.

Aber der ältliche, joviale Herr ließ mich loder:

„Ich will Ihnen etwas sagen: Wollen Sie aus diesem Exrakt, aus diesen fünfunddreißig präzisen Worten ein brauchbares Theaterstück machen? Ja oder nein?“

„Mir war's alles eins, ich sagte ja und amen.“

„Dann folgen Sie mir und ergänzen Sie Ihre Arbeit mit Chansons und Tänzen, dann will ich Ihrem Ausbot näbertreten . . .“

„Mit Chansons und Tänzen? Mein literarisches Gewissen bäumte sich, in meinem Innern tobte ein schwerer Konflikt: Die Erfolgs — hie Ideal! Ich raffte mich auf.

„Woher soll ich Chansons und Tänze nehmen?“ fragte ich. „Soll ich die stehlen?“

„Sie nicht! Ueberlassen Sie das andern, jenen, die das aus dem ff können. Hier die Adresse unseres Hauskomponisten! Sie können im Vorraum draußen warten, denn in einer halben Stunde ist Ihr ganzes Opus musikalisch untermalt und ausgestaltet. Sie müssen aber folgende Änderungen anbringen . . . Bitte, nehmen Sie Platz!“

„Ja, wissen Sie, die Szene zum Beispiel — warten Sie einen Augenblick . . . (er blätterte in meinem Manuskript) ja, diese Szene hier — sehen Sie, Seite achtzig, bitte! — stelle ich mir ungefähr folgendermaßen vor. Sie haben hier — bitte, folgen Sie mir! — (ich folgte ihm) während der ältliche, joviale Herr sein sonores Organ tönen ließ: Lewis (reicht ihr zum Abschied die

Hand): Und darf ich Sie zum Souper einladen, Fräulein Maggie?

Maggie: Zum Souper? Aber was wird Mama dazu sagen?

Nicht wahr, das ist der Dialog, der in den tragischen Konflikt ausmündet, daß Lewis die arglose, unschuldige Maggie am nächsten Abend, als sie ohne Wissen der Mama zum Souper kommt, im Searree vergewaltigt. (Der ältliche, joviale Herr sah wieder auf.)

Wie wäre aber folgende Wendung. Bitte, ich fabuliere bloß! Was ich jetzt sage, ist bloß eine der vielen Vermutationen, Versionen und Kombinationen, die ich in diesem Konfliktstoff wahrgenommen habe. Ich weiß, was das Publikum will. Also angenommen: Lewis ist der Sohn eines Kannibalenhäuptlings — eine Charlesstoneinlage wäre an dieser Stelle nicht unangebracht, aber damit, mit solchen Details, wollen wir uns in diesem Augenblick nicht aufhalten — also angenommen: Lewis ist ein smarter Kannibalenhäuptlingssohn — hören Sie, Kannibalenhäuptlingssohn, das gibt eine fulminante Lachsalbe — und hält sich gerade im Tschungetel auf, als ihm Maggie, eine Art Bohete — Sie wissen: das ist ein ins Feminine transponierter Boy, also ein Girl, ins Maskuline übertragen, mit einem Wort, ein emanzipiertes Mädchen, damit Sie im Bilde sind — als ihm also Maggie über den Weg läuft. Liebe auf den ersten Blick. Und dann folgt wörtlich ihr Dialog. Passen Sie auf! (Wieder Blick ins Manuskript.)

Der Kannibalenhäuptlingssohn: . . . also das muß fort, das „liefert ihr die Hand“ . . . denn ein Kannibalenhäuptlingssohn hält sich nicht an Knigge und Konventionen, das sollten Sie eigentlich wissen! Also:

Der Kannibalenhäuptlingssohn sagt . . . (Der ältliche, joviale Herr hält inne, blüht mich an und sagt): Bitte, lesen Sie!“

Ich schlage gehorsam das Manuskript auf und lasse:

„Lewis: Und darf ich Sie zum Souper einladen, Fräulein Maggie?“

Maggie: Zum Souper? Aber was wird Mama dazu sagen?

Darauf der ältliche, joviale Herr: „Ausgezeichnet! Natürlich wird der Kannibalenhäuptlingssohn nicht „Souper“, sondern einfach „Nachtmahl“ sagen, denn der

Afrikaner hält sich nicht an den in den oberen Ständen favorisierten Konversationston . . . Wir haben also folgenden abgeänderten Dialog: Der Kannibalenhüpfingssohn: Und darf ich Sie zum Nachtmahl einladen, Fräulein Maggie?

Darauf sie . . . (an mich gewandt): Bitte, die Antwort!

Ich lachte wieder:

„Maggie: Zum Souper? . . .“

„Moment!“ unterbrach mich mein Lehrmeister. „Maggie wird natürlich analog der Frage des Kannibalenhüpfingssohnes antworten: Zum Nachtmahl . . . Ja, und weiter, bitte!“

Ich will fortsetzen, aber der ältliche, joviale Herr fällt mir wieder ins Wort.

„Einen Augenblick! Ich habe die ganze Szene! Passen Sie auf! Die Vergewaltigung fällt natürlich aus. Erstens gibts im Dschungel keine Separees und zweitens wäre eine solche Szene im höchsten Maße unerquicklich . . . Also, passen Sie auf: Maggie akzeptiert die Einladung des Kannibalenhüpfingssohnes und folgt dem smarten Boy ins Lager. Dort spielt sich daraufhin folgender Dialog ab: Kannibalenhüpfingssohn: Mutter, ich habe Fräulein Maggie, das sich im Dschungel verloren hat, zum Nachtmahl eingeladen. Kannibalenhüpfingsmutter: Brav, mein Sohn, daß du Miß Maggie zum Nachtmahl eingeladen hast. Hoffentlich ist die junge Dame schmackhafter als der vorwöchige Sonntagbraten.“

Darauf fallen die beiden über Miß Maggie her. Nächstes Bild: Wir sehen die junge Dame am Bratspieß und im Hintergrund die tanzenden Kannibalen, die sich ob des schmackhaften Bratens freuen. Tableau!

„Sehen Sie, das ist eine Szene, publikumswirksamer als Ihre Limonade, glauben Sie mir, ich bin ein alter Praktikus! . . . Auch die Szene ändern Sie, bitte: Mutter: Was, du küßt einen fremden Mann? Maggie: Ach, Mama, ich liebe ihn! Die Antwort Maggies müßte lauten: Ach, Mama, ich glaub'e, du kennst ihn! Sehen Sie, das macht das Publikum lachen, nicht Ihr läppischer Dialog . . . Also, lieber Freund, arbeiten Sie das Drama in diesem Sinne um und kommen Sie morgen wieder . . .“

„Was soll ich sagen? Eine Woche später prangte folgender Aufschlag am „Nivadavia“-Theater: „Die nackte Maggie“, Revue mit Tanz und Tanz in 30 Bildern.“

„Ich will fortsetzen, aber der ältliche, joviale Herr fällt mir wieder ins Wort.“

„Einen Augenblick! Ich habe die ganze Szene! Passen Sie auf! Die Vergewaltigung fällt natürlich aus. Erstens gibts im Dschungel keine Separees und zweitens wäre eine solche Szene im höchsten Maße unerquicklich . . . Also, passen Sie auf: Maggie akzeptiert die Einladung des Kannibalenhüpfingssohnes und folgt dem smarten Boy ins Lager. Dort spielt sich daraufhin folgender Dialog ab: Kannibalenhüpfingssohn: Mutter, ich habe Fräulein Maggie, das sich im Dschungel verloren hat, zum Nachtmahl eingeladen. Kannibalenhüpfingsmutter: Brav, mein Sohn, daß du Miß Maggie zum Nachtmahl eingeladen hast. Hoffentlich ist die junge Dame schmackhafter als der vorwöchige Sonntagbraten.“

„Ich habe davon reden hören. Es ist möglich. Ich aber weiß davon nichts.“

„Wie kommt es denn, daß sich so ein Mensch zum Land- und Grundeigentümer aufwirft?“

„Das Gesetz gib: ihm das Recht dazu.“

„Und wer macht das Gesetz?“

„Nun, wir!“

„Wer sind die „Wir“?“

Die Wähler — ich und die andern. Die erwachsenen Männer und Frauen unseres Volkes.“

„Und ihr, das souveräne Volk, ihr macht Gesetze, die ein großes fruchtbares Stück Land einem einzigen Menschen übermitteln, und zwar mit der Nachtbesugnis, auch zu verhindern, diesen Grund und Boden zu bearbeiten? Und ihr andern laßt unher, betet um Arbeit, sterbt vor Hunger — ist denn das möglich? Ist denn das wirklich war?“

„Es ist so, Herr!“

„Nun, wenn ihr so verrückt seid, daß ihr lieber zugrunde geht vor Hunger, als es zu machen wie es auf allen andern Welten der Fall ist — dann geschieht euch recht und kein Gott kann euch helfen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Nun,“ sagte der Marsianer, „ich habe einige Duzend Welten besucht: bisher: aber diese Erde ist die erste, wo die Bewohner dumm genug sind, zu erlauben, daß sich einige Leute in den Besitz von Grund und Boden setzen und die große Mehrzahl hindern, das Land zu bebauen, so daß sie und ihre Kinder sterben vor Hunger.“

„Guten Tag,“ rief der Marsianer.

„Guten Tag!“

„Was fehlt Ihnen denn?“

„Ich habe Hunger.“

„Warum essen Sie denn nicht?“

„Kein Geld.“

„Arbeiten Sie doch, dann haben Sie welches.“

„Ich kann keine Arbeit finden.“

„Aber dann arbeiten Sie doch auf den kultivierten Ländereien. Säen Sie Getreide, Mais, pflanzen Sie Kartoffeln und andre nützliche Pflanzen. Machen Sie das doch!“

„Der Grundbesitzer weigert sich, mich einzustellen.“

„Was?“

„Ja, der Grundbesitzer läßt mich das Land nicht bebauen.“

„Wer ist denn dieser Besitzer von Grund und Boden?“

„Der, dem das Land gehört.“

„Das verstehe ich nicht. Ihr sagt doch hier auf Erden, daß Gott die Erde geschaffen habe.“

„Ja, so sagt man.“

„Und hat er die Erde denn nicht für alle seine Kinder geschaffen, damit sie ihre Nahrung gewinnen?“

„Ich weiß nicht, ob du das kannst, Papa.“

„Was sagst du da, du Frechdachs? Ich habe dich wohl lange nicht mehr an den Ohren gezupft? Gleich bringst du mir dein Best. Wir werden die Aufgabe schon lösen.“

Früh brachte sein Best und der Vater las:

Der Frühling.

Wenn der Frühling kommt, ist alles schön.

„Aha, deutscher Aufsatz!“ dachte der Schriftsteller. Und gar kein schweres Thema.“

Laut sagte er: „Ist das alles, was du über den Frühling weißt?“

### Feierabend.

Von Herrn. Claudius.

Schwer liegt noch auf mir Schämmer der Werkstatt und Qualm der Essen.

Schautel ich aber erst unseren Kleinsten auf meinen Knien, ist alles vergessen.

Mein Weib deckt den Tisch mit dem fargen Abendbrot.

sein Lächeln: Welch Leuchten um unsere Not.

Ständig gleitet mein Blick von Gesicht zu Gesicht.

So steigt ein Baum aus der dunklen Erde hinauf in das Licht.

Immer höher und breitet die Aeste weit . . .

Ich und mein Weib und mein Kind: wir ewigleit.

### Besuch vom Mars.

Ein Marsbewohner kam einmal während seiner Reisen in ein schönes und großes Land unserer Erde. Majestätische Flüsse bewässerten den Boden und wohin der Blick auch traf, überall sah der Marsmensch eine reiche Fruchtbarkeit. Er ging fröhlich seines Weges, da begegnete ihm ein Bewohner der Erde, dessen Angesicht eine tiefe Bedrücktheit zeigte.

„Guten Tag,“ rief der Marsianer.

„Guten Tag!“

„Was fehlt Ihnen denn?“

„Ich habe Hunger.“

„Warum essen Sie denn nicht?“

„Kein Geld.“

„Arbeiten Sie doch, dann haben Sie welches.“

„Ich kann keine Arbeit finden.“

„Aber dann arbeiten Sie doch auf den kultivierten Ländereien. Säen Sie Getreide, Mais, pflanzen Sie Kartoffeln und andre nützliche Pflanzen. Machen Sie das doch!“

„Der Grundbesitzer weigert sich, mich einzustellen.“

„Was?“

„Ja, der Grundbesitzer läßt mich das Land nicht bebauen.“

„Wer ist denn dieser Besitzer von Grund und Boden?“

„Der, dem das Land gehört.“

„Das verstehe ich nicht. Ihr sagt doch hier auf Erden, daß Gott die Erde geschaffen habe.“

„Ja, so sagt man.“

„Und hat er die Erde denn nicht für alle seine Kinder geschaffen, damit sie ihre Nahrung gewinnen?“

### Der Schulaufsatz.

Von Karl Etlinger. München.

Früh, das achtsjährige Söhnchen des Schriftstellers, sah vor seinen Schulaufgaben und laute am Federhalter. Durch die offene Tür sah er in Vaters Schreibzimmer; da sah Papa und laute gleichfalls am Federhalter.

„Du, Papa?“

„Frei man spricht nicht durch die Türe! Wenn du etwas willst, so komme herüber!“

„Du, Papa?“ wiederholte Früh am Schreibtisch des Schriftstellers.

„Na, was ist denn, mein Junge?“

„Du kannst wohl nicht mehr weiter, Papa?“ Ein belustigter Zeuzer. „Jawohl ich weiß nicht mehr weiter. Bin mal wieder in meine Gedankensackgasse geraten. Ich sitze fest.“

„Ich auch, Papa.“

„Wie besinnert das Klang! Ja, ja, Kinder haben jurüstbare Sorgen! „Soll ich dir helfen, mein Junge?“

„Ich weiß nicht, ob du das kannst, Papa.“

„Was sagst du da, du Frechdachs? Ich habe

dieß wohl lange nicht mehr an den Ohren gezupft? Gleich bringst du mir dein Best. Wir werden die Aufgabe schon lösen.“

Früh brachte sein Best und der Vater las:

Der Frühling.

Wenn der Frühling kommt, ist alles schön.

„Aha, deutscher Aufsatz!“ dachte der Schriftsteller. Und gar kein schweres Thema.“

Laut sagte er: „Ist das alles, was du über den Frühling weißt?“

„Ja, Papa, mir fällt nichts mehr ein.“

„Das ist aber stark! Ueber den Frühling kann man doch eine ganze Menge schreiben.“

„Das hab ich auch gemeint, Papa! Aber wie ich vor dem Best sah, wußte ich nichts mehr.“

„Weil du ein kleiner Esel bist. Laß mir das Best da, heute nach Tisch besprechen wir den Aufsatz. Jetzt hab ich keine Zeit.“

Der Schriftsteller beschäftigte sich wieder mit seiner Arbeit. Aber immer wieder lenkte ihn das Aufsatzbest auf dem Schreibtisch ab.

Was hatte sein Söhnchen gejagt: „Ich weiß nicht ob du das kannst, Papa?“ Er lächelte. Aus älterem Munde wäre das eine verteuft mierefreuliche Kritik gewesen. Aber welcher ernsthafte Kritiker hätte sich einen Zweifel erlaubt, daß er, der berühmte Schriftsteller, den Frühling schildern könne! Hatte er das nicht schon tausende oft getan? Zum Beispiel . . . zum Beispiel . . . Er hatte einmal ein Gedicht geschrieben „Der Frühling“. Sogar verton war's worden. Ein paar mal. Wie gings doch an?

Nun hat des Lenzes sonnenteicher Atem

Die Welt, die scheintot träumte, wachgeküßt!

Hm! . . . Was würde der Lehrer wohl sagen, wenn Frühchen so etwas in seinem Aufsatz schriebe? Er würde ihm vermutlich das Best um die Ohren schlagen: mach keine solchen Sprüche, mein Junge!

Sprüche? ??

Den Schriftsteller überriete Unbehaglichkeit. Er war immer so stolz gewesen auf dieses Gedicht, besonders im Anfang, — richtig, das Gedicht hatte sogar bei einem Preisaus-

schreiben für das beste Frühlingsgedicht den ersten Preis errungen. Und im Schiedsgericht sahen doch lauter anerkannte Größen.

Natürlich das Gedicht war gut. Bloß . . .

„Die Welt, die scheintot träumte“ . . . eigentlich, bei Licht besehen, war es doch ein Schmarren! Keine Spur von Frühling liegt darin! Frühling, Frühling, das ist doch ganz was anderes! „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle!“ jawohl, das ist Frühling! Nicht preisgekrönter Frühling, sondern wirklicher, lebendiger! Gingegegen „des Lenzes sonnenteicher Atem“ . . . ?

Der Schriftsteller mußte über sich selbst lachen. Am Ende hatte Fröhchen recht: Papa konnte keinen Frühling schildern? — Oho, das wäre ja noch schöner! Zum Donnerwetter, bin ich doch kein Pfuscher? Ich weiß, was ich kann. Und die Welt hat mir's oft genug bestätigt. Was habe ich heute nur?

Die Frage, was er heute hatte, wäre so einfach zu beantworten gewesen: er prüfte heute zum erstenmal sein Werk nicht mit den Augen der Literatur, sondern mit den Augen eines Kindes. Also mit Dichteraugen.

Nun gucke er wieder in das Auffageheft.

### Der Frühling.

Wenn der Frühling kommt, ist alles schön. Ist alles schön — ist alles schön — Mein Junge, das hast du eigentlich ganz ausgezeichnet gesagt! Ist alles schön . . .

— — — „Du, Papa,“ erinnerte ihn nach Tisch sein Sohn, „du wolltest mir doch bei dem Auffag helfen?“

Wollte ich auch, aber ich habe mir's überlegt. Ich brauche dir nicht zu helfen, der Auffag ist fertig.“

Erstaunt blickten ihn zwei große Kinderaugen an. „Ach, du — —!“

„Natürlich, mein Junge! Mein veller Ernst. Gib das Heft ab, wie es ist, auf meine Verantwortung!“

Und als Fröhchen für diesen Auffag die Note „Völlig ungenügend“ heimbrachte, kaufte ihm sein Vater zur Belohnung eine große Tafel Schokolade. „Weißt du wofür, Fröhchen? Weil ich jodelt aus dem Auffag gelernt habe. Ich nicht du.“

Papas sind manchmal furchtbar merkwürdig.

## Kinderehen in Indien.

(Ein trostloses Kapitel moderner Barbarei.)

Indien! Das ferne märchenhafte Land der mächtigen Radshas auf weißen Elefanten, das wundervolle Land der goldglitzernden Tempel, das geheimnisvolle Land der Yogi und Fakire! Indien, die Sehnsucht vieler! . . . Dieses Indien ist leider mehr ein Trugbild, und wer seine Illusionen behalten will, soll das Buch der Frau Mayo nicht lesen. Es ist ein schreckliches Buch. Es erschließt uns das wirkliche Indien und seine unglücklichen Bewohner, die in Schmutz und geistiger Finsternis verkommen.

Gebrauch ist Tyrann, und das größte Unglück Indiens ist die Sitte der früheren Eheschließungen. Als allgemeine Regel werden die Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren an den Mann gebracht. Ein Mädchen, das noch bis neun Jahren nicht verheiratet ist, bedeckt mit Schmach und Schande die ganze Familie, die nun von der Nachbarschaft gemieden wird und im Jenseits schwere Strafen zu gewärtigen hat. Damit erklärt es sich, daß die Eltern ihre Töchter als eine überflüssige Last empfinden. Es wird auch verständlich, warum viele Mädchen nach der ersten Geburt dahinscheiden.

Was den Gatten anbelangt, so kann er auch noch ein Kind sein, wenn es seine erste Ehe ist, er kann aber auch schon ein Greis sein. Kaum hat die kleine Frau ihre geschlechtliche Reife erreicht, wird sie gewöhnlich gleich Mutter, denn ihre einzige Bestimmung im Leben ist ja, möglichst früh einen Sohn zu gebären. Aber die unentwickelten minderjährigen Mütter setzen in die Welt schwächliche, lebensunfähige Wesen. In Indien sterben jährlich zwei Millionen Säuglinge, und viele werden tot geboren.

Die frühe Mutterchaft wirkt verderblich auf den schwachen Leib der kleinen Wöchnerinnen, die nicht selten dadurch verkrüppelt werden. Frau Mayo widmete ein erschlitterndes Kapitel dem, was sie in Spitälern gesehen und von den englischen Ärzten gehört. Hier einige Fälle:

- a) Ein neunjähriges Mädchen, am ersten Tage nach der Hochzeit eingeliefert. Ausrenkung des linken Schenkelbeins, Abrennung der Hüftblätter, abgerissene Muskeln hängen in Fetzen.
- b) Ein zehnjähriges Mädchen. Kann sich seit der Hochzeitsnacht nicht aufrechterhalten, kriecht auf allen Vieren.
- c) Ein elfjähriges Mädchen. Infolge brutaler Behandlung des Ehegatten fürs Leben zum Krüppel geworden. Lähmung der unteren Gliedmaßen. Es werden noch schrecklichere Fälle angeführt, aber die Einzelheiten sind derart, daß sie kaum einem nichtärztlichen Publikum vermittelt werden können.

In einem anderen Kapitel beschreibt Frau Mayo eine Geburt im indischen Dorf. Uebrigens, nicht nur im Dorf, auch die Städter halten sich in solchen Fällen an die uralten Bräuche. Nach indischen Begriffen ist die Frau während und nach der Niederkunft „unrein“ und verunreinigt alles, was sie berührt. Darum unterbringt man sie im schmutzigsten, finstesten Winkel der Wohnung, gibt ihr schmierige, zu nichts mehr verwendbare Fetzen statt Wäsche, bettet sie auf einer alten Bastmatte oder einfach auf Kuhmist. Als Beheimen wirken Frauen, — Dhai genannt, — die selbst zur Kaste der „Unreinen“ gehören und ihren Beruf von Geschlecht zu Geschlecht vererben, ohne daß dazu der Nachweis entsprechender Kenntnisse nötig wäre. Auch die Dhai kleidet sich in die schmutzigsten Kleider, die sie nur hat, natürlich in solche, die von den vorigen Wöchnerinnen befeuchtet und angefeuchtet wurden. Ein Bild dessen zu geben, was im Zimmer, richtiger in der Zimmerdecke einer Wöchnerin vorgeht, fällt schwer. Das Verhalten der Dhai spottet natürlich allen Erfordernissen der ärztlichen Wissenschaft. Bei einer schweren Entbindung aber wird Entsepfliches ausgeführt. Die Zuder glauben, daß die Geister der Frauen, die tot waren, bevor das Kind zur Welt kam, zu den bösesten Dämonen gehören. Darum wird eine schwangere Frau, die in den letzten Tagen liegt und das Kind nicht gebären kann, von der Dhai behandelt. Zuerst reibt sie in die Augen der Sterbenden Pfeffer, daß damit die Seele, des Gesichts beraubt, den Ausgang nicht finde. Dann breitet sie die Arme ihres gehorjamen Opfers aus und schlägt durch jede Handfläche einen langen Nagel in den Boden, um die Seele an den Boden anzunageln und also zu verhindern, daß sie auf der Erde wandle. Die Angehörigen müssen vor möglichem Unheil geschützt werden, und die unglückliche Frau kennt ihr Loos und ergibt sich ihm, ohne zu murren. Sie birret vielmehr die Götter um Verzeihung für ihre früheren Sünden, denn der schreckliche Tod ist natürlich ein Beweis dafür, daß ihre Seele im vorherigen Leben schwer gesündigt hat.

Das Buch erzählt auch vom traurigen Schicksal der minderjährigen Witwen, die, von allen verachtet und verstoßen, zur ewigen Ehelosigkeit verurteilt sind. In der Regel sind diese unglücklichen Witwen Sklavinnen im Hause der Schwelgereckteren.

Das Buch berichtet von den Geschlechtskrankheiten, die überall um sich greifen, von den unmöglichen sanitären Verhältnissen, den widrigsten kirchlichen Gebräuchen, die zur Aus-

breitung der Cholera und aller möglichen Seuchen beitragen.

Das Buch bestätigt, daß in Indien der Kastengeist noch ungebrochen herrscht und erzählt von der Kaste jener, „die man nicht berühren darf“, deren Kinder in den öffentlichen Schulen nicht aufgenommen werden, die selbst nicht nach Wasser zum Gemeindebrunnen gehen können und Almosen nur aus einiger Entfernung erbitten dürfen.

## Die Blutsäer.

Die Missionsstätigkeit im dunklen Erdteil hat beständig mit dem Aufleben alter heidnischer Gebräuche zu kämpfen, die auch die Christen in ihren Bann ziehen oder ihnen das Leben erschweren. Von solchen Kämpfen gegen das Heidentum im Kaffaland erzählt Missionär Gründer in den „Berliner Missionsberichten“ und verweilt besonders bei der Unterdrückung einer allgemein gefürchteten Sekte, der sog. „Babudi“ oder Totschläger, die die Gewohnheit haben, ihren Acker dadurch fruchtbar zu machen, daß sie die Saatkörner mit Menschenblut vermischen und dann aussäen. Diese Blutsäer nehmen aber nur das Blut von einem bestimmten Teil des lebenden Menschen, und um dies zu erlangen, begehren sie eine ungehenerliche Grausamkeit. Sie überfallen Hirten, die allein bei ihren Herden sind, oder Wanderer, die sie auf einsamen Wegen antreffen, werfen sie nieder, reißen ihnen mit Gewalt den Mund auf und machen einen Einschnitt in den Kehldedeckel; aus dieser Wunde wird dann so viel Blut, wie nur möglich, herausgepreßt. Es ist klar, daß viele, die auf diese Weise überfallen werden, an der Wunde, und den Verletzungen, die sie bei der Abwehr erleiden, zugrunde gehen. Ihre Landsleute haben unter diesen „Blutsäern“ furchtbar gelitten, aber sie wagten nichts von den Untaten der Babudi ans Licht zu bringen, weil sie sonst von ihnen auf grausame Weise umgebracht wurden. Gründer wurde auf diese Sekte aufmerksam, weil sich hier Leute, die von den Babudi überfallen worden waren, an die Missionsstation um Hilfe wandten. Er ging dann der Sache über Jahr und Tag nach, aber es war sehr schwierig, Genaueres zu erfahren, weil viele Häuptlinge mit ihnen unter einer Decke stecden und die Babudi, wenn sie von einem Ueberfall hören, scheinbar zur Rechenschaft ziehen, sich aber dann durch Kinder, Bier und andere Sachen bestechen lassen und die Untersuchung unterdrücken. Als der Missionär sich genügendes Beweismaterial beschafft hatte, brachte er die Sache bei der Regierung zur Anzeige, und darauf ist die Unterdrückung der Sekte erfolgt.

## Wie man Krokodile dressiert.

Eine arisanische Sekte.

Der französische Kapitän Wall ist wohl der einzige Tierdresser, der mit einer Schar gezähmter Krokodile auftritt. Ueber die Schwierigkeit bei der Behandlung dieser Tiere weiß er allerlei Interessantes zu erzählen: „Eine vollständige Dressur der Krokodile läßt sich nicht durchzuführen. Der einzige Weg, auf dem man sie gefügig machen kann, ist der, daß man ständig mit ihnen arbeitet und sie niemals aus den Augen läßt. Aber selbst dann vergessen sie einen in sehr kurzer Zeit. Wenn ich sie in ihrer Umzäunung zu Hause in Freiheit gelassen habe, so wäre es sehr gefährlich, sich ihnen zu nähern, wenn sie eine Weile in der Sonne gelegen haben. Erst dann, wenn ihre Haut vor Hitze zu krachen anfängt, und sie gerunzelt sind, sich an geschütztere Stellen zurückziehen, sind sie so weit, daß ich mit ihnen üben kann. Wenn man von einem Krokodil angegriffen wird, so ist die wirk-

fanste Verteidigung, das Tier kräftig auf die Nase zu schlagen, denn dort ist seine empfindlichste Stelle. In jenen vergangenen Zeiten, da die Flüsse Amerikas und Indiens mit diesen häßlichen Ungeheuern angefüllt waren, gestaltete sich die Jagd auf sie zu einem höchst gefährlichen Unternehmen. Jetzt hat man Methoden gefunden, um sie ohne großes Risiko zu fangen. Man benutzt dazu einen starken Stod, der etwa 10 Fuß lang ist und an dessen Ende sich ein Haken befindet. Wenn das Krokodil sich mit seinen Zähnen in dem Haken festgebissen hat, wird es herausgezogen und gefesselt. Ein Krokodil verzehrt häufig 50 Pfund Fleisch auf einmal, kann aber dann auch zwei bis drei Monate ohne Nahrung auskommen. Seine Hauptnahrung besteht in Lunge und Leber von Pferden und Rindvieh, und manchmal in Fischen. Obgleich sie von Natur Fleischfresser sind, verschmähen die Krokodile auch vegetarische Kost nicht. Sie brüten auf der nördlichen Halbkugel während des Juni und Juli. Das Weibchen legt etwa 50 bis 60 verhältnismäßig kleine Eier, immer eins in etwa einer Minute; dann vergräbt es die Eier unter einer leichten Schicht von Sand und Laub, und kümmert sich dann nicht mehr darum, bis sie ausgebrütet sind. Merkwürdigerweise halten die Krokodile, wenn sie wild gefangen sind, stets einen Winterschlaf; werden sie aber in der Gefangenschaft geboren, so bleiben sie den Winter hindurch wach. Krokodile erreichen ein sehr hohes Alter. Ein Krokodil Methusalem, der auf einer Farm in den amerikanischen Südstaaten lebt, soll es auf über 100 Jahre gebracht haben; man schätzt das Alter der Krokodile nach der Schwanz, die sich alle 50 Jahre um einen viertel Zoll verbreitert. Die Haut eines Krokodils ist heute je nach dem Alter zwischen 70 bis 120 Franken wert; man verwendet aber nur die Haut über dem Maagen.

### Was mancher nicht weiß.

Das es unter der Meeresoberfläche ebenso gut Gebirge gibt, wie auf dem Festlande, ist vielen nicht bekannt. Einer der höchsten Berge unter dem Wasser ist Laura Eigel in der Mitte des Atlantischen Ozeans. Dieser Berggipfel ist über 4000 Meter hoch, der Gipfel befindet sich 70 Meter unter dem Wasserspiegel. Mit Hilfe von Tauchern ist er durch die Ozeanographen ebenso genau erforscht worden, wie der Montblanc, obgleich ihn noch nie jemand gesehen hat. In derselben Gegend ragt auf dem Meeresgrunde der vor etwa 75 Jahren entdeckte Mount Chamber empore, dessen Höhe mit 3200 Metern angegeben wird, während die Spitze nur etwa 30 Meter unter dem Wasserspiegel liegt. Der Gipfel eines anderen Meerberges, des Mount Placencia, befindet sich sogar nur 10 Meter unter dem Wasserspiegel. Es ist klar, daß diese unterseeischen Berggipfel den Schiffen leicht gefährlich werden können.

Bei Flachseeabmessungen bis zur Zweihundertmetergrenze vermindert das Freilos der Meeres-Signalgemeinschaft, über Bord geworfen und auf dem Grunde betonierend, dem mit der Stoppuhr in der Hand laufenden Beobachter die genaue Tiefe. Es ist ein großer, in seiner Zeitgeschwindigkeit genau ausbalancierter Körper.

Der Thunfisch, im Mittelmeer gefangen, wird hauptsächlich nach Amerika exportiert. Der größte Teil des Fangertrages wird in reinem Ölveredelung.

Die höchsten Berge der 5 Erdteile sind: in Europa der Montblanc, 4810 Meter, in Asien der Mont Everest, 8840 Meter, in Afrika der Kilimandscharo (ehemals Deutsch-Ostafrika), 6010 Meter, in Amerika der Aconcagua (argentinische Kordbilleren), 6970 Meter, in

Australien und Polynesien der Manua Kea (Salwai), 4253 Meter.

**Verjinkende Wassermassen.** Messungen sehr namhafter Naturforscher haben ergeben, daß auch in vielen mächtigen oberirdischen Strömen große Wassermassen tief unterhalb des Strombettes festgehalten werden oder versickern. So z. B. wurde festgestellt, daß der Mississippi, der Missouri und der Ohio nur etwa 20 Prozent der Niederschläge, die in ihrem Stromgebiet herniedergehen, an ihrer Mündung wieder abgeben. Die fehlenden Wassermengen versickern zweifellos in dem schlammigen oder sandigen Boden, wo sie sich unterirdisch einen Weg zum Ozean bahnen.

**Rotes Haar** wurde im Altertum sehr geschätzt. Die Griechinnen alter Zeit färbten sich das Haar rot. Roms Frauen trugen Perücken aus dem roten Haar der Germanen.

### Merke!

#### In welcher Höhe fliegen die Zugvögel?

Früher machte man sich abenteuerliche Vorstellungen über die Höhe, in der die Störche, Schwärme usw. bei ihren Fernflügen sich bewegen. Die heutigen Erfahrungen über das Verhalten lebender Wesen in größeren Höhen lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß irgendwelche Vögel in größeren Höhen als 1000 Meter ihre regelmäßigen Flüge ausführen. Allerdings steigt der Condor höher — Humboldt berichtet, daß er einen Condor über dem Gipfel eines 4000 Meter hohen Berges gesehen habe. Aber meistens ist diese Beobachtung zweifelhaft und zweifelsfrei handelt es sich um einen speziell im Hochgebirge lebenden Vogel. Ueber 850 Meter ist übrigens nur noch ein ganz großer Vogel sichtbar, über 1500 Meter aber keiner mehr.

**Erdgas in Amerika.** Besonders haben die Staaten der Union einen reichen Schatz an Erdgas-Vorräten und dort wird mehr Erdgas verbraucht als Kunstgas. Neuerdings sind reiche Quellen in Texas erschlossen worden, die auf 80 Milliarden Kubikmeter geschätzt werden. Eine 400 Kilometer lange Leitung besorgt den Zusammenschluß mehrerer derartiger Quellen zu einem Kraftwerk, in dem das Gas sowohl in der Umgebung der Quelle wie auch in weiterer Entfernung nur in den Häusern zum Kochen und Heizen verwendet. Jetzt geht man zum elektrischen Betrieb über, indem man dort, wo es möglich ist, Gas in Elektrizität umwandelt.

**Meterraß in der Türkei.** Vom 1. Jänner 1929 ab wird die neue Türkei das metrische System für alle Maße einführen. Von den modernen Staaten bleibt dann nur noch England und USA mit Zoll und Fuß, mit Barrels und tons, mit Yards und ähnlichen alten Einheiten.

**Französische Wüstenpost.** Afrika wird mehr und mehr durch den britischen Süden und den französischen Norden dem modernen Verkehr zugänglich. Die Franzosen bedienen sich in ausgedehntem Maß des Autos. Von Algier aus geht eine Route bis Casablanca im Westen, 2335 Kilometer weit entfernt; eine zweite nach Tunis im Osten, 1600 Kilometer weit. Erstere Fahrt dauert 20 Tage und kostet 1550 M. Auch nach Süden, in die Wüste hinein werden Fahrten ausgeführt, einige davon regelmäßig nach Fahrplan. Man ist daran, die regelmäßigen Verbindungen über Timbuktu bis zu den nach dem Golf von Guinea führenden Eisenbahn-Endpunkten weiterzuführen. Die Autos überwinden die Sanddünen im allgemeinen sehr gut, nur größere Stürme legen den Betrieb lahm. So wird die größte Wüste der Erde wenigstens nicht mehr eine absolute Verkehrsbarriere bleiben, die sie bisher war.

### Hausrezepte

**Blumentohl** lege man vor dem Kochen in ungegallenes Wasser. Dieses zieht die Insekten heraus. Wenn jedoch das Wasser gesalzen ist, werden die Insekten wohl getötet, bleiben aber in dem Gemüse drin.

**Rohseidene Wasche** wäscht man am besten in einer warmen Seifenlösung mit Zusatz von Borax (auf 10 Liter Wasser 20 Gramm Borax). In dieser Lösung schwenkt man das Kleid: den Stoff zu reiben, vermeide man tunlichst. Ebenso drückt man es nach mehrmaligem Spülen in lauem Wasser aus, anstatt es auszuringeln. Halb trocken bügelt man es mit mäßig heißem Eisen.

**Eichenmöbel reinigen.** Sind helle Eichenmöbel fleckig und unansehnlich geworden, so ist in diesem Falle das Bier das allerbeste und einfachste Reinigungsmittel. Das Bier wird erwärmt und wäscht man dann mit einem weichen Schwamm die Eichenmöbel ab.

**Gegen Farbflecken auf Fensterglas.** Beim Anstreichen von Fensterrahmen werden vielfach die Scheiben mit Lackfarbflecken bespritzt, deren Spuren sich später nur schwer entfernen lassen. Um das zu verhindern, reibe man die Scheibe vor dem Anstrich mit einem Stück Seife ein. Ist später die Farbe auf dem Glas eingetrocknet, so läßt sie sich wegen der darunter liegenden Seifenschicht mit warmen Wasser und einem feuchten Lappen leicht entfernen.

### Gedanken-Splitter.

#### Sozialismus.

Ein Lot Wahrheit vernichtet einen ganzen Zentner Dummheit. Daher wird die Wahrheit von den Herrschenden so gefürchtet und bekämpft.

Wer glaubt, den Massen ihre Staatsbürger- und Menschenrechte verweigern oder gar sie ihnen rauben zu können, der irrte sich gewaltig. Hier hilft kein Bremsen. Ach, bremsst so viel ihr wollt, die Bremse geht über euch weg.

In der sozialistischen Gesellschaft hat die Frage nach Profit ihre Rolle ausgespielt, für sie gibt es keine andere Rücksicht als das Wohl ihrer Glieder.

Ich bin Sozialist, weil der Sozialismus die Gerechtigkeit, ich bin Sozialist, weil der Sozialismus die Wahrheit ist.

Die neue bessere Welt fängt erst beim vierten Stande an. Das, was die Arbeiter denken, sprechen, schreiben, hat das Denken, Sprechen, Schreiben der altregierenden Klasse tatsächlich überholt. Alles ist viel edler, wahrer, lebensvoller.

### Rätsel-Gee.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

**Silberrätsel:** Wasserglas, Ebro, Karretrei, Rotenhals, Zahlbrett, Wasserhose, Ehrenpreis, Ferkeln, Drechlerei, Achsenbach, Sammethut, Südwind, Grisa, Landhaus, Birkenreis, Clogne, Tafel, Unterleib, Nase — Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.